

In der Nacht dort oben

Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr, all das hier ein seelischer Bankrott. Fortfahren, weiter machen, an nichts denken müssen, Spaß haben, leben. Alles und doch, es ist nichts ohne sie. Schon lange geht man zum Arzt. Er gibt einem die Betäubung, Antidepressiva, aber was bringt das ohne sie. Es überspielt das Problem, sie, nein, meinen Traum. Ich brauch' frische Luft, Ablenkung, Hauptsache nicht mehr hier im Bett liegen und an sie denken müssen. Ich geh zur Garderobe, hol mir meine Jacke und Helm und geh, in der Hoffnung nicht mehr an das zu denken, was ich lieb'.

Ich öffne die Haustür und trete heraus. Es zieht mir ein fast schon eisiger Windzug entgegen, der mir verdeutlicht, dass es schon lange dunkel und kalt geworden ist. Winter, was eine Jahreszeit. Letztes Jahr um die Zeit bin ich mit ihr Hand in Hand durch die Gassen des örtlichen Weihnachtsmarkts geschlendert. Und heute, ein Wrack, das es nicht mal hinbekommt, bei klarem Verstande zu bleiben. Es ist kein weiter Weg zur Garage. Doch jeder Schritt, den man macht, einzig und allein eine Qual, welche man loswerden will.

Die Garage geöffnet und da steht es, das Motorrad meiner Träume. So sollte es sein, jedoch fühlt es sich wie ein viel zu kleines Pflaster auf einer viel zu großen Wunde an. Extra ein Motorrad mit bequemem Soziussitz. Für was das Ganze, immer an sie gedacht und dann das. Leer der Platz auf dem Motorrad und leer mein kleines, verbittertes Herz.

Aufgestiegen und Motor angeschaltet, dröhnt es. Laut, kernig so wie es sein sollte. Doch macht mich das glücklich oder ist das wieder nur ein Tropfen auf einen heißen Stein? Ich vermisse das Gefühl. Alles war so belebt, so gefühlvoll und jetzt einfach nur grau, monoton. Das Einzige, was ich fühle, ist der Verlust. Es war alles so gut, wir waren füreinander bestimmt.

Kupplung gezogen, erster Gang rein und langsam die Kupplung kommen lassen. Man sagt, das ist Gefühlssache. Ist es das? Ich weiß ja nicht. Ein Gefühl gibt's nur noch für sie. Sie kommt immer wieder in meinen Kopf. Abhängig vom schönsten auf der Welt. Die Droge, von der man nicht genug haben kann, die einem gut tut. Eiskalt doch der Entzug. Weiterfahren, immer weiter, von der Siedlung in die Stadt. Die Häuser ziehen immer schneller vorbei. 60, 70, 80 immer schneller. Gefährlich vielleicht oder ist das einfach nur eine Art das zu verarbeiten, was mir lieb ist. Ich weiß es nicht und ich will es auch nicht wissen. Ich will nur sie zurück. Alles hergeben, rein alles, es wäre zu wenig, doch wie kann ich sie zurückgewinnen, ihre Liebe ihre Zuneigung, ihre Art, einfach alles an ihr hat mir das gegeben, was man Lebensfreude nennt.

Entlang der Gassen hört man es, das Surren des Motors mitten in der Nacht, wahrscheinlich eine Qual für die Anwohner. Wieso tue ich das? Ich hatte mal Spaß am Motorradfahren. Doch jetzt eine Methode den Schmerz abzubauen. Innerorts, viel zu schnell, Anfänger, all das, ich weiß nicht mal wieso. Mein Verstand schreit vor Angst. Doch mein Herz sagt, es geht weiter. Ein Kampf der vom Herz dominiert wird. Was tun kann ich auch nicht. Versuchen tue ich es schon die ganze Zeit, aber mein Herz sucht diese Liebe und lässt nicht am Gas los, bevor es bekommt, was es will. Gespalten und doch so nah. Ein Krieg in meinem Körper. Der nicht enden will. Es zehrt an meinen Kräften. Schwäche, sie kommt manchmal ganz unerwartet. Schwarz, so schwarz wie selten in der Nacht, wird es mir. Doch kontrollieren kann ich das nicht mehr. Entzug ist nie einfach. Ich bin nicht schwach, doch die Liebe, ja sie ist wohl härter als jeder Stahl.

Ich fahr weiter, an sie denkend, wie es ihr wohl geht dort oben? Eine Kurve, sie kommt scharf, steiler als erwartet, enger nehmen also. Zwei Lichter, ein Auto vor mir und jetzt? Was ist passiert? Wo bin ich? Der Gedanke an sie, vielleicht bei ihr.